

Thomas Söding
Joh 10,11-18 – Exegetische Stichworte

1. Kontext

Die Hirtenrede Joh 10,1-18 gehört in den Zusammenhang der öffentlichen Selbstoffenbarung Jesu Christi als „Licht der Welt“ (8,12; vgl. 9,5; 12,46), die er mit der Heilung des Blindgeborenen (Joh 9; vgl. 10,19ff) verifiziert. Die Selbstoffenbarung Jesu ist Gericht zum Heil der Welt, indem sie den Unglauben aufdeckt und die Blinden sehen macht (9,39).

Joh 10,1 führt unmittelbar den Disput mit den Pharisäern fort (9,40f), die ihre Blindheit, d.h. ihr Angewiesensein auf die eschatologisch-neue Offenbarung Gottes, nicht wahrhaben wollen. Diskutiert wird der Führungsanspruch über das Gottesvolk, der zwischen Jesus und den Pharisäern umstritten ist.

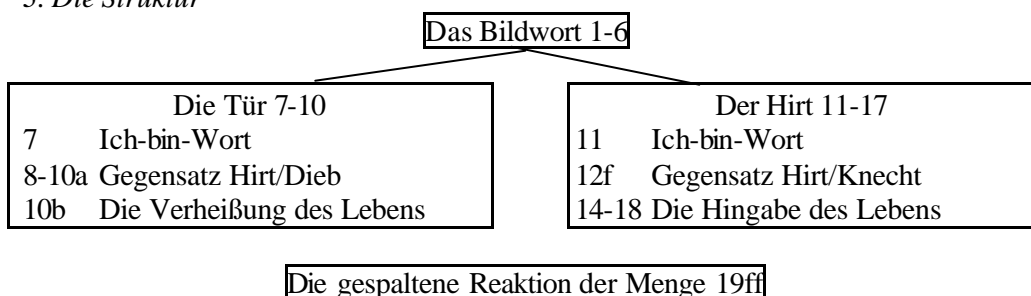
Der Streit setzt sich unmittelbar im Anschluss an die Hirtenrede fort und steuert nun auf das zentrale Thema der Gottessohnschaft Jesu zu (10,22-39).

2. Thema

Die „Bildrede“ (10,6) vom guten Hirten profiliert den Anspruch Jesu, den Seinen das Leben in Fülle zu bringen (10,10). Entscheidend sind das Kommen und Gehen, „die Stimme“ (10,3-6) und das „Leben“ des Hirten.

- Der gute Hirt kommt durch die „Tür“, die er selbst ist (10,7.9), weil Gott sie als Tor zu seiner Lebenswirklichkeit öffnet (vgl. Ez 40-47)
- Der gute Hirt führt die Schafe auf die Weide (10,3.9), den Ort des (ewigen) Lebens (10,10; vgl. Ps 23).
- Die „Stimme“ des Hirten ist das Wort Gottes, das er verkündet (1,18) und ist (1,1). Die Wort gibt jedem Schaf den Namen und ruft es auf die Weide zum Leben (10,3).
- Das „Leben“ gibt der gute Hirt hin, damit die Schafe nicht sterben müssen, sondern leben können (10,15).

3. Die Struktur



4. Hintergründe

- Johannes bezieht sich in der Hirtenrede auf die „Schrift“, besonders Ps 23 und Ez 34, die prophetische Kritik an den falschen Hirten Israels, aber auch – entsprechend der Zeit und dem Ort (vgl. 10,22) – auf die Tempelrede Ez 40-44.
- Joh 10 greift synoptische Jesusmotive auf:
 - die Verheißung des ewigen Lebens in der Herrschaft Gottes,
 - den Nachfolgeruf,
 - das Gleichnis vom Verlorenen Schaf (Mt 18,12ff par. Lk 15,4-7) und die Bildworte von Jesus als dem Hirten der verlorenen Schafe in Israel (Mk 6,34; Mt 9,36. [Ez 34,5]; Mt 10,6; 15,24),
 - die prophetischen Worte Jesu über die Hingabe seines Lebens (Mk 10,45),
 - die Worte Jesu über Gott als Vater und sich selbst als Sohn (vgl. Mt 11,25ff par. Lk 10,21f).

5. Aspekte der Interpretation

- Die anti-pharisäischen Töne erklären sich vor dem Hintergrund jüdisch-christlicher Auseinandersetzungen zur Entstehungszeit des Evangeliums. Sie nehmen den (weithin sich durchsetzenden) Anspruch der Pharisäer auf geistige Führerschaft in Israel ernst - und lehnen ihn ab, weil die Pharisäer wegen ihrer Bindung an das Gesetz die Gottessohnschaft Jesu ablehnen und ihrerseits den Ausschluss der Judenchristen aus der Synagoge betreiben (vgl. 9,23.34).

⇒ In der Predigt muss eine Moralisierung des Gegensatzes unterbleiben. Schon Joh 9 arbeitet ihn strikt als einen theologischen Dissens heraus. Als solcher ist er bleibend relevant, weil er die Glaubensfrage stellt.

- Der Akzent von Joh 10 liegt auf der Soteriologie und Ekklesiologie. Die Aufgabe des guten Hirten besteht in der Sammlung, der Führung, der Ernährung und dem Schutz des Gottesvolkes. Die Zugehörigkeit zur Herde ist Ausdruck gegenwärtigen Heiles,
 - weil sie auf Erwählung beruht (10,3),
 - Gemeinschaft mit Jesus auf der Basis liebenden Erkennens ist (10,4ff)
 - und Anteil an der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn gibt (10,14f).Zu der einen Herde hinter dem einen Hirten gehören auch die Heiden (10,16).

⇒ In der Predigt muss gegen die Ideologie der „dummen“ Schafe die Echtheit des Hirten-Bildes zur Geltung gebracht werden, dessen altorientalische Realien stimmig sind (Hirt, Helfer, Besitzer, Sklaven, Herde, Hürde, Namen, Weiden, Diebe, Wölfe). Die „Einheit“ der Herde unter der Führung eines Hirten ist – abseits jeder Uniformität – Bedingung des Überlebens.

- Die ekklesial orientierte Ekklesiologie ist christologisch fundiert:
 - durch den stellvertretenden Sühnetod Jesu als das eschatologisch heilsentscheidende Ereignis, bei dem Johannes die Freiwilligkeit und Souveränität Jesu betont („ich gebe ...“ [10,15.17.18] ... „ich nehme ...“ [10,17]), die aus seiner Theozentrik resultiert (10,18),
 - durch die Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn, an der die Berufenen Anteil gewinnen (10,14f.17f) und die im folgenden Passus gegen den Vorwurf der Blasphemie als Gottessohnschaft entfaltet wird.

Die Hirtenrede ist ein Spitzentext johanneischer Christologie.

⇒ Die Homilie bietet die Chance, schriftgemäß zur Trinitätstheologie zu führen: Jesus kann nur deshalb der gute Hirt sein, weil in ihm, dem Sohn Gottes, Gott selbst sich offenbart; diese Selbstoffenbarung Gottes durch die Selbstoffenbarung Jesu Christi als Sohn Gottes zielt auf das ewige Leben, das nicht weniger ist als Anteilgabe an Leben, das in der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohn besteht.

- Die Ich-bin-Worte sind im gesamten Evangelium höchste Konzentrate ganz einfacher Christologie. „Tür“ (Ez 40-44: Tempel) und „Hirt“ (Ps 23) sind zutiefst biblisch geprägt, haben synoptische Haftpunkte und stehen mit der zentralen Weg-Metapher des Johannesevangeliums in Verbindung (vgl. 14,6), sind aber zugleich eingängige, vielsagende Symbole, die breit in der (religiösen) Kultur verwurzelt sind.

⇒ In der Predigt können die archetypischen Symbole als Brücken zur Vermittlung voll genutzt werden, dürfen aber nicht der Aufhebung der Biblischen Theologie in eine allgemein menschliche Religiosität dienen: *Dass* sie von Johannes gebraucht werden, zeigt vielmehr die Universalität des Evangeliums an; *wie* sie gebraucht werden, das christologische Proprium, das ihrer Universalität zugrunde liegt.